IV. GLOCAL METAL

Eine Szene aus dem Film *PERSEPOLIS* (Marjane Satrapi, Vincent Paronnaud, 2007) beschreibt sehr gut die globale Reichweite von Heavy Metal. Der Film, der auf dem autobiografischen Comic von Marjane Satrapi basiert, in dem sie ihre Kindheit und Jugend im Iran der 1980er Jahre beschreibt, verweist auf ein widerständiges Potenzial, das der Musik in bestimmten Zusammenhängen inne zu wohnen vermag. Die Protagonistin geht in Teheran auf den schwarzen Markt für Popmusik und sucht bei den geheimnisvollen Gestalten, die verstohlenen unterschiedlichste westliche Vertreter der Populärkultur wie Julio Iglesias, Stevie Wonder oder Pink Floyd anpreisen, nur nach der Kassette einer Band, die ihr schließlich von einem der Schwarzmarkthändler angeboten wird: Iron Maiden. Kurz nach dem erfolgreichen Kauf wird sie von weiblichen Revolutionsgarden aufgegriffen, die sie wegen ihrer Modeaccessoires – einem Michael Jackson-Button, Sneakers, die von den Frauen als Punkschuhe bezeichnet werden, und einer Jeansjacke (auf der »Punk is Ded« steht) – dem Revolutionskomitee vorführen wollen. Die Hauptfigur redet sich gerade so heraus und legt zu Hause angekommen die Kassette in den Rekorder ein, um dann mit einem Tennisschläger als Luftgitarre zu einem Heavy Metal Song (der Teil der Filmmusik ist und nicht von Iron Maiden stammt) zu tanzen. In einer anderen Szene gibt es einen kleinen Musikclip zu dem Song *Eye of the Tiger* von Survivor (nicht wirklich eine Heavy Metal Band, aber im weitesten Sinne dieser Formation zuzuordnen). Auch hier kommen unterschiedlichste kulturelle Symbole zusammen, nicht nur der Song, sondern auch Szenen aus dem Tanzfilm *FLASHDANCE* (Adrian Lyne, 1983), um den Alltag einer jungen Frau durch den Soundtrack einer anderen Welt zu verklären. Aber die Geste der Ermächtigung und des Mitgehens mit der Musik stammen eindeutig aus dem Kosmos der Heavy Metal Musik. Es geht der Hauptfigur um eine Artikulation von Widerstand, die am besten mit der Musik von Iron Maiden zu erreichen ist. Auch wenn andere Musikkulturen wie Punk und Michael Jackson zitiert werden, scheint gerade Heavy Metal die größten Angebote dafür zu machen, aus einem reglementierten Alltag auszubrechen. Im Iran zeigt sich das Potenzial, das Metal auf der ganzen

Welt hat, nämlich eine widerständige Musik zu sein, die auf hintergründige Weise eine Provokation für die Mehrheitskultur darstellt und gerade durch die sinnlichen, körperlichen Elemente auch den Menschen einen Freiraum in einer reglementierten Kultur verschafft. Das Beispiel gibt nicht nur einen Grund dafür, warum sich Metal als die einzig genuine Weltmusik bezeichnen lässt. Der Clip führt aber auch die Anpassungsfähigkeit von Metal vor: Auch wenn Metal eine eindeutige Ikonographie und eine elaborierte musikalische Form aufweist, so fügt er sich doch in die jeweiligen kulturellen Kontexte ein und bringt lokale Kulturen im globalen Maßstab hervor. An diesen Aspekt schließt der Beitrag von André Epp unmittelbar an, wenn er auf die Möglichkeit verweist, diese Populärkultur auf den Kulturraum der islamischen Welt zu übertragen. Auch der Beitrag von Christian Krumm zur Metalszene im Ruhrgebiet konturiert Metal als lokales Phänomen mit großer Reichweite und erkundet die spezifischen Gründe dafür, wie in dieser Region eine so lebendige Metalkultur eine Heimstatt finden konnte. Caroline Frickes Beitrag zum Metal in der DDR und den eigentümlichen Versuchen der Stasi, diese Szene zu überwachen, macht deutlich, dass sich Metal trotz des großen Repressionsdrucks in einer nationalen Jugendkultur auszubreiten vermag. Abhängig vom Kontext lässt sich dabei Heavy Metal auf unterschiedliche Weise eine Bedeutung zuschreiben. So zeigt der Beitrag von Franz Horváth über Heavy Metal in Ungarn wie der mit Metal verbundene Eskapismus dort tatsächlich zum Ausdruck eines Wunsches wird, dem Land und dem Regime zu entfliehen. Der Beitrag von Imke von Helden zeigt zuletzt, wie stark die globale Reichweite von Metal von Versuchen begleitet und auch konterkariert wird, sie mit regionalen, kulturellen Traditionen in Verbindung zu bringen, was zu einer eigentümlichen und teilweise problematischen Melange universaler und partikularer Elemente führt.